

***Dankgottesdienst am 11. Oktober 2019
zum Silbernen Dienstjubiläum von Friedhofsgärtner Markus Falke***

Evangelium: Johannes 20,11-18

„Menschenrechte auch für Tiere?“ – so lautete in diesen Tagen der Titel einer Talksendung im Radio. Menschenrechte auch für Tiere ... – Was ist ein Tier, was ist ein Mensch?

Lieber Herr Falke, liebe Familie, liebe Gäste!

Wissenschaftler diskutieren darüber: *Was ist ganz spezifisch menschlich?* Welche Eigenschaften, welches Verhalten des Menschen unterscheidet ihn vom Tier? Verhaltensbiologen und Hirnforscher suchen eine Abgrenzung. Ist es der Gebrauch von Werkzeugen? Nein, den kennt prinzipiell auch ein Schimpanse. – Ist es die Fähigkeit, zu sprechen? Auch Delphine können sich durch akustische Signale verständigen. – Ist es das Erinnerungsvermögen, das nur dem Menschen eigen ist? Nein, auch ein Elefant kann sich über Jahrzehnte zurückerinnern. – Vielleicht die Fähigkeit, Emotionen zu entwickeln? Auch ein Hund kann Angst oder Freude zeigen. – Ist es das Sozialverhalten? Auch das ist etwa in einem Wolfrudel sehr ausgeprägt! ... Welches Verhalten also ist nur dem Menschen eigen, das ein Tier nicht kennt? Wann trat in der Evolution der Mensch auf die Bühne? Wann ist nicht mehr der Zoologe gefragt, sondern der Anthropologe – also nicht der Tierforscher, sondern der Menschenkundler? Es gibt eine Antwort:

In der Geschichte der Arten können wir ganz sicher von der „Menschwerdung“ *da* sprechen, wo ... – die Toten begraben werden! Wo man nicht mehr den Kadaver des Artgenossen einfach zurücklässt, sondern: den Leichnam des Mitmenschen verabschiedet. Und sei es auf noch so primitive Weise, sei es in den unterschiedlichsten kulturellen Ausprägungen. Es gehört zum Menschsein, die Toten auf ihrem „letzten Gang“ zu begleiten. Es ist ganz spezifisch menschlich, dass wir es unerträglich finden, wenn sich niemand um den Verstorbenen, um seine sterblichen Überreste, kümmert. Das tut ein Tier nicht. Und umgekehrt: Wo der Mensch seine „Humanität“ verliert, da verliert er den Respekt vor den Toten, da werden Leichen geschändet, Friedhöfe zerstört, die Vorfahren verhöhnt. Das ist inhuman, unmenschlich.

Dem Tod mit Respekt zu begegnen, das ist der Mensch seiner Selbstachtung schuldig. Tote zu begraben, das zählt im Christentum zu den Werken der Barmherzigkeit. Friedhöfe sind Orte der Humanität. „Die Auseinandersetzung mit dem Sterben auf einem Friedhof kann helfen, über das Leben nachzudenken.“ So lesen wir im Interview mit Markus Falke im letzten Viktor-Boten. Über das eigene Leben nachdenken. Und man könnte ergänzen: über das Zusammenleben mit anderen nachzudenken. Denn: „Der Tod und die Trauer bringt Jung und Alt aus allen Schichten hierher.“ So eine weitere Äußerung von Markus Falke im Interview.

In der Tat: Ein Friedhof ist ein ganz besonderer Ort der Begegnung. Und dies heute Morgen in einem ganz besonderen Sinne: Wir haben uns in der Friedhofshalle versammelt, weil wir ein Jubiläum begehen. Markus Falke fing vor 25 Jahren (genauer: am 1. September 1994) seinen Dienst als Leitender Gärtner auf dem Dülmener Waldfriedhof an.

Welchen biblischen Text soll man nehmen in einem Gottesdienst, wenn wir darin das Silberne Dienstjubiläum eines Friedhofsgärtners begehen? Lieber passend zu „Friedhof“ oder doch besser zu „Gärtner“? Die Auswahl ist groß. So berichten viele Texte im Alten und im Neuen Testament von Begräbnissen: angefangen von der Bestattung der Sara durch Abraham bis hin zum Begräbnis Johannes` des Täufers. Andere Texte thematisieren den Gärtner: vom Propheten Amos, der Maulbeerfeigen züchtet, bis hin zum Gärtner im Weinberg in einem der Gleichnisse Jesu.

Wir haben soeben einen ganz besonderen Text gehört: ein Osterevangelium. Eine ganz besondere Begegnung auf dem Friedhof: Maria Magdalena begibt sich zum Grab, wo ihr der Auferstandene begegnet. „Sie meinte, es sei der Gärtner.“ Doch als er sie mit ihrem Namen anspricht, gehen ihr die Augen auf: „Maria!“

Wir Christen bekennen uns zu einem Gott, der uns menschlich begegnet; der uns ganz persönlich beim Namen ruft; der um unsere Identität weiß; der in unser Leben hineinspricht. Und wir begreifen den Menschen als ein Wesen, das diesem Gott antworten kann; den Anruf erwidern soll: „Rabbuni!“

Gott und Mensch können sich begegnen, bis zuletzt – bis über den Tod hinaus. Daher gibt es eigentlich nur zwei besondere Merkmale eines jeden katholischen Friedhofs:

- Es gibt hier nur Gräber mit der Namensnennung des Verstorbenen; anonyme Bestattungen kennen wir nicht.
- Und: Über allem ragt das große Friedhofskreuz, fast immer an der höchsten Stelle des Friedhofs oder auf einem kleinen Hügel.

Namensnennung und Friedhofskreuz: Der einzelne Mensch – und der Bruder und Erlöser der ganzen Menschheit.

Natürlich sind im ganz Konkreten die Gräber auf unserem Waldfriedhof in Geschmack und Aufwand, in Ausdruck und Gestaltung so verschieden und so individuell wie die Menschen selbst bzw. wie die Angehörigen. Ich möchte all die vielen Aspekte hierzu und zur Arbeit eines Friedhofsgärtners nicht wiederholen, die wir im schon genannten „Viktor-Boten“ nachlesen können. Aber zusammenfassend darf man sagen: Dass das Gesamtbild eines Friedhofs bewahrt bleibt, dass die Würde dieses Ortes geschützt wird – dafür sorgt nicht zuletzt der Friedhofsgärtner mit seinem Team!

Maria von Magdala verwechselt Jesus mit dem Gärtner. Ob das auf unserem Waldfriedhof auch passieren kann? Eher nicht. Sicherlich geschieht aber dies: Menschen finden Spuren der christlichen Auferstehungshoffnung auf einem christlichen Friedhof – mit seinen hier befindlichen Symbolen, den hier praktizierten Ritualen und Bräuchen, mit den hier wirkenden Menschen. Friedhöfe sind nicht Randbereiche des Vergessens, sondern zentrale Orte des Innehaltens. Sodass wir vielleicht nicht nur sagen können: „Der Tod und die Trauer bringt Jung und Alt aus allen Schichten hierher.“ Sondern auch: „Das Leben und die Hoffnung führt Jung und Alt von hier aus wieder in den Alltag zurück.“

Am besten mit jener Erkenntnis im Herzen, die auf unserem Friedhof unweit der Trauerhalle auf einer großen Sandstein-Steile, als kraftvoller Schriftzug neben einem Weinstock, eingemeißelt ist: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Amen.